

Isabel Abedi

Verbotene Welt



Der Ausblick aus dem Wintergarten

Na, Columbina, wie sehen wir aus?“

Olivia stand mit in die Hüften gestemmt Händen vor einem großen Spiegel in der Kosmetikabteilung des Berliner Kaufhauses. Sie trug eine dunkelbraune Pilotenjacke mit aufgenähten Flaggen aus aller Welt und darunter ein schwarzes *Eminem*-T-Shirt. Ihre Füße steckten in schwarzen Springerstiefeln, auf ihrer Stirn prangte eine Fliegerbrille und an ihrem Handgelenk schlenkerte eine große Uhr. Ihr Ziffernblatt hatte drei Zeitanzeigen. Die erste Zeitanzeige zeigte die deutsche Uhrzeit, während man auf der zweiten und dritten Zeitanzeige lesen konnte, wie spät es jetzt in New York und England war. Es war eine Armbanduhr, die auch Piloten benutzen und die sich sicherlich auch nur jemand mit dem Gehalt eines Piloten leisten konnte. Oder einer Pilotin. Beifall heischend blickte Olivia zu ihrer Taube, die auf ihrer Schulter hockte. An Columbinas linkem Bein blitzte ein funkelnder Ring.

„Todschild sind wir beide, was, Columbina? Vielleicht noch ein wenig Farbe für mich? Mal sehen ...“ Olivia zog einen rubinroten Lippenstift aus dem Ständer und trug ihn vorsichtig auf. Als Nächstes puderte sie sich die Wangen mit Rouge und wählte einen silbrigen Lidschatten für

die Augen. „Na ja, ein Filmstar bin ich nicht gerade“, sagte sie entschuldigend zu ihrem Spiegelbild und zupfte ihre Igelzöpfe zurecht. „Aber als coolste Pilotin Deutschlands gehe ich sicher durch, oder, Columbina?“

Columbina flatterte auf ein Parfümregal, was die gläsernen Flakons gefährlich zum Wackeln brachte. „Gurr-ruuu“, machte sie.

Olivia grinste. Angst und Verzweiflung waren zumindest für den Augenblick vergessen. Innerhalb der letzten drei Stunden hatten Columbina und sie Europas berühmtestes Kaufhaus auf das Gründlichste besichtigt. Zwar war die Hauptbeleuchtung ausgeschaltet, aber die Nachtlichter brannten und der Strom war auch noch angeschaltet – und machte das Kaufhaus des Westens zu einem Ort der unbegrenzten Möglichkeiten. Olivia hatte mit einer Modelleisenbahn gespielt und zwölf verschiedene Modellflugzeuge starten lassen. In der Computerabteilung hatte sie die neuesten Flugsimulatoren getestet, in der Abteilung mit den Stereoanlagen zu den Hits von *Eminem* getanzt und auf einem silbernen Skateboard aus der Sportabteilung war sie durch die menschenleeren Gänge in die Campingabteilung gejagt, um dort die Kletterausrüstungen auszuprobieren. Sie hatte sogar eine Sonderausstellung bestaunt, in der ein Seiler sein Handwerk zur Schau gestellt hatte: lange Taue, Stricke und Lotsenleitern, wie sie auf großen Frachtschiffen benutzt wurden, um zu den kleinen Beibooten hinabzuklettern.

Und schließlich hatte sich Olivia in den verschiedenen Modeabteilungen neu eingekleidet.

„Keine Sorge, ich leg das Zeug wieder zurück“, sagte sie zu Columbina. „Schließlich bin ich keine Diebin. Aber für

diese Nacht gehört es mir und jetzt gehen wir zwei erst mal was essen, okay?“

Columbina schlug bekräftigend mit den Flügeln und erst jetzt wurde Olivia klar, dass sie seit den paar Krümeln von Carlos' Baguette nichts mehr zu sich genommen hatte. Carlos. Ach, Carlos! Ob er den Zeitungsartikel schon gelesen hatte? Sich sorgte? Wütend war? Das Jugendamt oder sogar die Polizei verständigt hatte? Nein! Nicht an Carlos denken, nicht jetzt!

Entschlossen drängte Olivia die düsteren Gedanken in den Hintergrund und machte sich mit Columbina auf den Weg zum Fahrstuhl.

„Dann wollen wir mal sehen, was diese Feinkostabteilung zu bieten hat“, raunte sie ihrer Taube zu und als sie mit Columbina im sechsten Stock angelangt war, verschlug es ihr für einen Moment den Atem.

Vor ihr lag ein Schlaraffenland.

Allein die Käseabteilung war so groß wie ein Supermarkt. Über tausend verschiedene Sorten lagen appetitlich aufbereitet in den gläsernen Auslagen. Daneben war die Fleischabteilung. Es gab Schinken- und Wurstspezialitäten aus aller Herren Länder, darunter frisches Fleisch von Ochsen aus dem Marschenland und argentinischen Angusrindern, Fleisch von Ammerländer Edelschweinen, saftiges Lammfleisch aus Neuseeland – und neben spanischen Rebhühnern, französischen Krickenten und schottischen Wildgänsen lagen zu Olivias Entsetzen auch geschlachtete Tauben aus Norddeutschland.

Olivia schnappte sich ein vegetarisches Biowürstchen und marschierte weiter zur Gemüseabteilung, vorbei an Pfifferlingen aus Marokko, Bohnen aus dem Senegal, Aus-

ternpilzen aus der Bretagne, Strauchtomaten aus Italien und Auberginen aus Spanien. Sie waren noch praller und violetter als die, die sie am frühen Abend aus Carlos' Einkaufsstüte gefischt hatte, und der Gedanke daran versetzte ihr einen neuen Stich. Um sich abzulenken, studierte sie in der Früchteabteilung die Herkunftsländer exotischer Obstsorten und naschte sich sozusagen von Land zu Land: Mit einer Chermoya aus Italien, einer Kiwano aus der Kalahariwüste, einer Litschi aus Israel, einem Mangostan aus Thailand, einem Pitahaya aus Hawaii, einem Rambutan aus Kenia und einer Tamarillo aus Brasilien.

Um die Fischabteilung machte Olivia einen Bogen. „Auf Fischgestank aus aller Welt können wir verzichten, was, Columbina?“, sagte sie zu ihrer Taube. „Komm, wir holen uns lieber ein paar Brezeln und plündern dann die Süßwaren.“

Als Olivia anderthalb Stunden später die Feinkostabteilung wieder verließ, hatte sie neben den exotischen Früchten noch drei Laugenbrezeln, eine Packung Weingummis, eine Tafel Schokolade und ein Dutzend Pralinen der weltbesten Chocolatiers verputzt. Jetzt tat ihr der Bauch weh und auch Columbina hockte satt und aufgeplustert auf ihrer Schulter.

Olivia warf einen Blick auf die Pilotenuhr. In New York war es 19:30 Uhr, in London eine halbe Stunde nach Mitternacht, und hier in Berlin würde es in einer halben Stunde 2 Uhr sein. Jetzt huschte doch ein dunkler Schatten über ihre Begeisterung. Langsam musste sie sich Gedanken machen, wohin sie gehen sollte. Irgendwann würden die Putzkolonnen anrücken und spätestens, wenn das Kaufhaus öffnete, würde sich Olivia eine neue Bleibe su-

chen müssen. Plötzlich musste sie wieder an diesen Nicolas vom Berliner Flughafen denken, der jetzt vielleicht gerade durch ein New Yorker Kaufhaus spazierte und Weihnachtsgeschenke für seine Familie kaufte.

„Wenn wir doch auch einfach wegfliegen könnten, Columbina“, flüsterte Olivia. „Irgendwohin, wo niemand nach uns sucht und wo wir ...“

Plötzlich zitterte das Gebäude.

Eine Erschütterung, fast wie ein kleines Erdbeben. Hinter ihr, in der Feinkostabteilung, klirrten die Gläser und neben dem Fahrstuhl wackelte eine Informationstafel. Im nächsten Augenblick erloschen – mit einem Zischen – die Lichter des Kaufhauses allesamt auf einen Schlag. Erschrocken krallte sich Olivia an einer goldenen Stehlampe fest. Was war das? Sie hatte das Gefühl, als würde sie samt dem Kaufhaus in die Höhe gehoben – und wieder zu Boden gesetzt.

Dann war alles wieder ruhig, als wäre nichts geschehen. Auch die Lichter gingen wieder an.

Aber es roch eigenartig. Nach Nebel. Und das Beben war echt gewesen, beängstigend echt! Columbina schlug aufgeregt mit den Flügeln und Olivia sah sich unbehaglich nach einem Fenster um.

„Wir müssen nach oben, wenn wir rausgucken wollen“, murmelte sie. Noch einmal bestieg sie den Fahrstuhl und fuhr mit Columbina in die siebte und letzte Etage des Kaufhauses in das Restaurant Wintergarten. Es lag unter der großen gläsernen Kuppel des Kaufhauses und umgeben von exotischen Pflanzen hatte man durch die riesige Fensterfront einen wunderbaren Ausblick auf die Stadt. Olivia war einmal mit ihrer Mutter hier gewesen, es war

schon Jahre her, aber Olivia erinnerte sich noch ganz genau an diesen selten schönen Nachmittag. Ihre Mutter hatte ihr die Wahrzeichen Berlins gezeigt: Das Sony Center, den Fernsehturm und das Reichstagsgebäude auf der rechten Seite; das klotzige Europacenter mit dem großen Mercedesstern auf der linken. Ganz links stand die Gedächtniskirche.

Aber was Olivia jetzt aus den verglasten Scheiben der Kuppel sah, war keines dieser Wahrzeichen.

Sie sah Nebel.

Alles war voller Nebel, der sich langsam lichtete und eine höchst sonderbare Aussicht freigab. Am Himmel Berlins hing an einer langen Schnur der volle Mond und darunter, deutlich erkennbar im kalten Licht, streckten sich drei Bauwerke in die Höhe: links ein Denkmal aus Stein – ein unheimliches, majestätisches Gesicht mit einer abgebrochenen Nase, breiten Lippen und großen Ohren. Rechts ein Turm, schwindelerregend hoch und nach oben spitz zulaufend, wie ein riesiger Schornstein mit Antenne. Und dann – weit hinten am Horizont – die Freiheitsstatue der Vereinigten Staaten von Amerika. Groß und übermächtig stand sie auf einem breiten Plateau und reckte ihre Fackel in die Höhe.

Olivia atmete schwer. In zwei der Pralinen war Alkohol gewesen, war sie vielleicht betrunken? Oder vor lauter Sorge verrückt geworden? So etwas passierte, dass Menschen plötzlich Dinge sahen, die es gar nicht gab. Es passierte überall auf der Welt und solche Menschen landeten dann in Irrenanstalten oder Krankenhäusern. Ihre Mutter hatte einmal neben einer Frau gelegen, die davon überzeugt war, von einem anderen Planeten zu kommen. Die

ganze Nacht hatte diese Frau nach dem Ufo gerufen, das sie abholen sollte, bis irgendwann die Krankenschwester gekommen war, um ihr eine Beruhigungsspritze zu geben. Olivia hätte jetzt auch gerne nach jemandem gerufen. Nach jemandem, der sprechen konnte. Aber es war niemand hier.

„Columbina, siehst du, was ich sehe?“, flüsterte sie verzweifelt. „Ich meine, das gibt es doch nicht, oder? Diese Dinger da vorne gehören ...“ Olivias Herz machte einen Satz nach unten, so plötzlich, als wäre in ihr ein Fahrstuhl abgestürzt. Diese Dinger da vorn hatten in der Zeitung gestanden. Diese Dinger da vorn waren laut Carlos das Gespräch des Tages gewesen. Zumindest zwei von ihnen. Die Sphinx aus Ägypten. Und der Eiffelturm aus Paris. Verschwunden, spurlos verschwunden. Eine ganz und gar unglaubliche Geschichte, das hatte Carlos gesagt – genau wie der ältere Herr im Aufzug. Der hatte es sogar für einen Scherz der Presse gehalten. Aber das hier war kein Scherz. Wo war sie? War sie jetzt auch ... verschwunden?

Olivia presste ihre Nase an das kühle Glas. Ihr Herz fühlte sich noch immer an, als befände es sich irgendwo unten im Bauch, während sich über ihrer Brust ein unsichtbarer Gürtel zusammenzog, immer enger und enger, bis Olivia kaum noch atmen konnte. Sie rang nach Luft. Es gab in der ganzen Glaskuppel nicht ein einziges Fenster, das sich öffnen ließ. Aber es gab zwei Notausgänge, links und rechts vom Wintergarten führten sie auf die Dachterrasse.

„Was meinst du, Columbina?“, wisperte Olivia und kratzte ihrer Taube den weißen Hals. „Wagen wir einen Blick nach draußen?“

Columbina schlug mit den Flügeln und machte einen erschrockenen Satz von der Glasfront zurück. Olivia hob den Kopf und erstarrte.

Ein Auge. Vor ihr, direkt vor der Glasfront, war ein Auge aufgetaucht. Es war so groß wie eine fliegende Untertasse.

Und es ... bewegte sich. Rollte nach rechts, nach links – doch da war Olivia bereits mit einem lauten Schrei hinter einen Palmwedel geflohen, wo sie nun hockte und ihre Taube so fest umklammerte, dass Columbina empört zu kreischen begann.

Hinter der Glasfront ertönte ein schallendes, hallendes Gelächter.

Dann eine Stimme, einem Donnern gleich.

„DAS KAUFHAUS DES WESTENS IN REGINALDS WELT. WENN DAS MEIN KLEINER BRUDER SEHEN KÖNNTE!“

Etwas stampfte. *TOMP, TOMP, tomp, tomp ...*

Riesenschritte, die sich entfernten.

Ein Krachen.

Ein metallisches Klacken.

Und dann war alles wieder still.

Als Olivia eine Viertelstunde später die Kraft gefunden hatte, wieder hochzuschauen, war das alpträumhafte Riesenauge verschwunden.

Aber die Gebäude am Horizont waren noch da.

Und in der Freiheitsstatue brannte Licht.